

Die Tagung zum 70. Gründungsjubiläum der Zeitschrift Junge Kirche in der Evangelischen Akademie Bad Boll bot Gelegenheit, auf die Geschichte der Zeitschrift zurückzublicken und die Frage zu diskutieren, was es heute bedeutet, bekennende Kirche zu sein. Beate Bahnert hat ihre Impressionen und Einsichten zu dieser Tagung aufgeschrieben.

**Beate
Bahnert**

Sich verändern mit der „Junge Kirche“ – Eindrücke von einer Geburtstagsfeier

So ist das mit siebzig: Viel verdiente Ehre und Würde, ein wenig „unwürdige Greisin“, ein wenig Chaos, mehr Rückblick als Vorschau, Essen und Trinken und Unterhaltung, „Weißt du noch?“ und das schmerzliche Feststellen von Lücken in den Reihen der Freunde; dazu namentlich geladene Gäste und ebenso gern gesehene, die der herzlichen offenen Einladung vor allem aus Interesse am Thema gefolgt sind. Bei Veranstaltern wie Gästen dominiert ergrautes und meliertes Haar. Mit der *Junge Kirche* alt zu werden ist indes nicht die schlechteste Art des Reifens.

Vier Monate nach der Tagung im Februar, als ich diesen Beitrag niederschreibe, hat die Geschichte manches bereits mit der ihr eigenen Dynamik überholt. So ist Dorothee Sölle, die der Geburtstagsfeier bereits aus gesundheitlichen Gründen nicht folgen konnte, inzwischen verstorben, und zwar im Umfeld von Bad Boll, wo ihr Name auch während der Jubiläumstagung so oft genannt wurde.

So ist inzwischen konkreter und sachlicher über die Zukunft der Zeitschrift nachgedacht worden, ohne dass ihre baldige Beerdigung ins Haus stehen muss. Wer so offensiv in der Zeit stand wie die Jubilarin *Junge Kirche*, kann wohl auch im Alter noch offen für Neues bleiben.

Oder: Wer redet zum Beispiel noch vom Irak? Während sich ein großer Teil der Geburtstagsgäste im Fernsehraum einfand, um dort dicht gedrängt und auf dem Boden sitzend mit großer Genugtuung die bundesweiten Massendemonstrationen gegen den Einmarsch der USA im Irak zu verfolgen (manche fuhren von der Tagung zur Demonstration nach Stuttgart) und um jede Steigerung der Demonstranzahlen zu bejubeln, während alle Geburtstagsgäste kurz darauf noch mit großer Erleichterung die Nachricht aufnahmen, ein Angriff in den nächsten Tagen sei abgewendet, haben einige Monate später Bush und seine Verbündeten vorerst ihr Ziel erreicht. Dieter Schellong hatte das im Podiumsgespräch auf den Punkt gebracht: Jeder gebe nur wieder, was er irgendwo aufgeschnappt habe, keiner wüsste Genaues, dabei seien die Entscheidungen wahrscheinlich schon auf ganz anderer Ebene und von ganz anderen Gesichtspunkten aus gefallen.

Recht hat er behalten. Um die „anderen Gesichtspunkte“ ging es gerade während der Tagung zur Sache: „Bekennen heute“ im Verhältnis zu den „dramatischen Folgen des gegenwärtigen Wirtschaftssystems“.

Die Veranstalter mit Studienleiter Wolfgang Wagner in Bad Boll verdienen ein großes Lob für die kluge Auswahl der Hauptreferenten: Professor René Krüger, Rektor der

theologischen Hochschule ISEDET/Buenos Aires und Berater der sozioökonomischen Kommission des *Lateinamerikanischen Kirchenrates*, Professor Dr. Karl-Georg Zinn von der *Universität Aachen* und Prof. Dr. Norbert Walter, Chefökonom der *Deutschen Bank*.

Am schwersten von allen Referenten hatte es Norbert Walter, denn er konnte in diesem Rahmen auf keine große Zustimmung hoffen. Gleichwohl machte ihm das nicht das Geringste aus. Ungerührt von den alarmierenden Fakten, die sowohl Krüger als auch Zinn nannten, gleichsam emotionslos, aber mit Nachdruck demonstrierte er ein Wertesystem der „Aufgerichtetheit“, von dem die Aufrechten im Saal nicht wussten, ob er selbst wirklich daran glaubte. Angesichts des drohenden Irakkrieges musste ihnen Walters bedingungslose USA-Gläubigkeit instinktiv erscheinen. „Der Klassenprimus kriegt die meiste Klassenkeile!“, argumentierte er nur achselzuckend und verweigerte sich einer vertiefenden Diskussion, indem er auf jede Frage sofort eine rasche, fertige Antwort parat hatte.

Professor Zinn, der Wirtschaftswissenschaftler, argumentierte mit der politischen Ökonomie und gab dem Banker knallhart Kontra. „Das sind doch alles sattsam bekannte Geschichten! Wenn Vasallenkapital in die USA fließt, beweist das doch nicht die ökonomische Stärke der USA!“ Der Schlagabtausch, an dem sich auch das Publikum mit lebhaftem Interesse beteiligte, stachelte auch meine Streitlust an. Persönlich stand und stehe ich noch unter dem Eindruck von René Krüger, seines Vortrages und seiner glaubwürdigen Persönlichkeit. Wie wohl alle fühlte ich mich durch die Klarheit seiner Sprache bestätigt, durch die Eindringlichkeit, mit der er kein Blatt vor den Mund nahm, durch die Untermauerungen aus der Bibel. Wenn er davon berichtet, dass seine Kirche begonnen habe, Land für die Indianer zurückzukaufen, stelle ich mit Erstaunen und Befriedigung fest: Da wird was getan.

Und wenn Krüger feststellt, die europäischen Kirchen haben international viel auf-

zuarbeiten und ihre Gemeinden beschäftigen sich vorwiegend mit sich selbst, muss ich ihm selbstkritisch Recht geben. Denn ich kann mich selbst auch während dieser Tagung nicht von der Ost-Brille befreien, durch die ich alles filtere. Völlig trennen will ich mich zwar nicht von ihr, doch sie soll mich nicht blockieren. So habe ich schon bemerkt (und Siglinde Enzmann aus Dessau bestätigt es – sie ist, außer mir, als einzige aus den neuen Bundesländern angereist), dass den meisten der Anwesenden Argentinien mit Sicherheit näher am Herzen liegt als der Osten Deutschlands. Aber damit sind sie, global gesehen, im Recht.

Natürlich hat die *Junge Kirche* als Zeitschrift auch versucht, sich nach Osten zu öffnen, zu den Ländern des Ostblocks, den es jetzt nicht mehr gibt. Die Christliche Friedenskonferenz in Prag 1961 ist dafür offenbar der Startpunkt gewesen. Eine Wirkung in die DDR hinein oder gar eine befruchtende Wechselwirkung allerdings war schwierig; auch die Verteilung von Heften in der DDR ist ein umstrittenes Kapitel. Silvia Wagner hebt hervor, dass erst mit der Vereinigung der „Stasismus“ beseitigt wurde und mit neuen Freundinnen und Freunden, wie zum Beispiel Elisabeth Adler, der Blick geweitet werden konnte.

Ich sehe bei der *Junge Kirche* immer noch mehr Bereitschaft als bei anderen ursprünglich „westlich“ angesiedelten Zeitschriften, auch auf östliche Stimmen zu hören. Dabei endet für die *Junge Kirche* der „Osten“ keineswegs an der Oder... Aber ganz zufrieden bin ich mit der Präsenz von uns Christen in den neuen Bundesländern in der *Junge Kirche* nicht. Ich hätte mir gerade in diesem Medium noch mehr produktive Aufarbeitung gewünscht. Dieter Schellongs Sätze zur „Schuldfrage“ nach 1945 habe ich deshalb besonders aufmerksam gehört. Aber Elisabeth Adler kann nicht mehr sprechen, und Heino Falcke hat sich aus Altersgründen zurückgezogen. Und die anderen in Ostdeutschland, resignieren sie oder haben sie die *Junge Kirche* einfach nicht genügend als *ibr* Medium akzeptiert?

Dass der Ökonom Karl-Georg Zinn als einziger das Problem der 6,5 Millionen Arbeitslosen in Deutschland anspricht, ist immerhin etwas. Das menschliche „Ausbluten“ der östlichen Bundesländer gen Westen ist bei diesem globalen Tagungs-Thema nicht so wichtig. Wichtiger ist aber, die Chance wahrzunehmen, im kleinen Bereich eigene Erfahrungen mitzuteilen. Etwa diese: Die Emanzipation der Frauen ist in den neuen Bundesländern seit der Wiedervereinigung einen großen Schritt zurück gegangen. Die Stadt Dresden beispielsweise wollte, um Geld zu sparen, Kindern arbeitsloser Mütter die Betreuung in kommunalen Kinder-einrichtungen untersagen. Damit wären nicht nur diese Mütter benachteiligt, sondern in einem Teufelskreis würden Kindertagesstätten wegen weniger Auslastung geschlossen und damit Erzieherinnen „eingespart“ werden. Daran denke ich, während Sabine Plonz an die Frauenrechtlerin Louise Otto-Peters erinnert, die in Meißen in der Nähe von Dresden geboren worden war. Sie formulierte 1866: „...Meine Herren, wenn sie sich mit der großen Aufgabe unserer Zeit, mit der Organisation der Arbeit beschäftigen, so wollen Sie nicht vergessen, dass es nicht genug ist, wenn Sie die Arbeit für die Männer organisieren, sondern dass Sie dieselbe auch für die Frauen organisieren müssen. Sie wissen es alle, dass unter den vorzugsweise arbeitenden Klassen (ich ergänze: vor allem im Osten) die Frauen so gut wie die Männer für das tägliche Brot arbeiten müssen.“ Ich ergänze: wenn sie

arbeiten dürfen, zumal im Osten! Der Vorschlag der Stadt Dresden konnte übrigens juristisch abgewehrt werden.

Eine unerwartete Parallele ziehe ich durch Hans-Jürgen Benedicts Erinnerung an Hartmut Gründler, der sich 1977 während der Antiatomproteste vor der Petrikirche in Hamburg verbrannt hatte. Damals, so Benedict, sei es nicht möglich gewesen, in den *Evangelischen Kommentaren* einen Artikel über Gründler zu veröffentlichen. Der damalige Chefredakteur hatte es abgelehnt, „einen solchen verirrten Christen“ zu erwähnen. Ich als



Werner Gebert trug mit einem kabarettistischen Programm mit witzigen Texten und Liedern zum Erfolg der Jubiläumstagung der Zeitschrift Junge Kirche bei.
Foto: Dannemann

Leipzigerin wusste das nicht, und der Hamburger Benedict dachte seinerseits nicht daran, dass sich ein Jahr zuvor, 1976, in Zeit der Pfarrer Oskar Brüsewitz aus Protest gegen die DDR verbrannt hatte. In den *Zeichen der Zeit*, der einzigen kirchlichen Mitarbeiterzeitschrift in der DDR, konnte damals natürlich keine Zeile darüber erscheinen – aber das hätte auch niemand erwartet. Ich habe diese Jahrgänge der *Zeichen der Zeit* durchgesehen. Der Sammlungscharakter des Aufsatzteils ist in *Zeichen der Zeit* und *Junge Kirche* lange ähnlich gewesen. Auch das Lavieren „zwischen den Zeilen“ während des Meinungsmonopols einer Diktatur ähnelte sich bei beiden. Heute ist das anders: Aus eigener Erfahrung bei den *Zeichen der Zeit* weiß ich, wie hart Medien mit klarem Bekenntnischarakter auf dem Markt um ihre Position kämpfen müssen. (Das klang ebenfalls in der Arbeitsgruppe „Medien“ mit Frank Kürschner-Pelkmann an.) Deshalb kann ich die Entwicklung der *Junge Kirche* so sachlich und frei von Illusionen mitvollziehen.

Ich will keineswegs mit hinkenden Vergleichen Äpfel und Birnen zusammenzählen, aber eines habe ich bei der *Junge Kirche* – etwa auch im Vergleich mit den *Zeichen der Zeit* – in den letzten Jahren sehr fruchtbar gefunden (die Zeit davor kenne ich nicht aus eigener Anschauung): das praktische und disziplinierte Engagement der Frauen. Dadurch haben die Sitzungen nie zu lange gedauert, denn manchmal waren auch ihre kleinen Kinder dabei. Ausufernde Diskussionen kamen so gar nicht erst auf. In dem spannenden, manchmal auch spannungsreichen Miteinander von Frauen und Männern in den Teams fühle ich mich immer sehr wohl. Durch die Frauen in der *Junge Kirche* kommt auch eine Spiritualität, von der ich im lutherischen Sachsen nur träumen kann! Der Gottesdienst am Sonntag mit Silvia Wagner und Christiane Dannemann (die Predigt steht am Anfang dieses Heftes) zeigte mir wieder ein solches Stück neu gewonnene geistliche Heimat, und auch die anwesenden Männer fühlten sich heimisch.

Nachdem Werner Gebert, im ernsthaften Leben Geschäftsführer der Initiative *Plädoyer für eine ökumenische Zukunft*, am Abend im *Café Heuss* (wo, wie ich erstaunt erfuhr, der spätere erste Bundespräsident „am Kamin zwischen 1945 und 1949 die Bundesrepublik ausgeknobelt hatte“) die Geburtstagsgäste mit einem Feuerwerk an witzigen Texten, Liedern und Gesten vor Lachen unter die Tische gekringelt hatte, waren wir in der Stimmung, von Frau zu Frau auch das letzte Vermittlungsproblem zwischen West und Ost zu lösen. Sabine Plonz und ich sprachen über – worüber sprechen Frauen wohl meistens, wenn nicht über Männer? – Waschmaschinen. Es ging um ein besonderes archaisches Exemplar, die WM 66 aus Schwarzenberg im Erzgebirge, mittlerweile längst nicht mehr im Handel. Sabine hatte in einem Feuilleton gelesen, was dieses Teil alles konnte – neben Waschen in allen Temperaturen zum Beispiel Gurken einkochen. „Ja“, bestätigte ich, „mindestens acht große Gläser!“ „Auch Blusen?“, fragte Sabine ungläubig... So ist das vielleicht ebenfalls mit unserer Jubilarin: Äußerlich unscheinbar, aber mit ungeahntem Innenleben und dem Erfindungsgeist keine Grenzen setzend. Und der Dreck geht raus! Lassen wir uns überraschen.

Beate Bahnert

Grimmaer Straße 16, 04668 Großbothen